

Bericht 6

„Vorsicht mit den Kühen!“ brüllt der Mann neben mir während er geblendet von der Mittagssonne nach vorne auf den breiten Feldweg blickt. Die abgemagerten Kühe drängen sich langsam aber zielstrebig an dem LKW vorbei und wirbeln dabei solche Massen an Staub auf, wie ich sie noch nie gesehen habe. Ich selbst stehe auf der Ladefläche kurz hinter dem Führerhäuschen des Wagens, halte mich an einem klapprigen Geländer fest und beobachte das Schauspiel. Der Motor des alten Mercedes 1113 knattert unter uns und ist schwer am arbeiten. Man hört den Keilriemen deutlich heraus. Ich wische mir den Staub aus den Augen und betrachte mein weißes T-Shirt, welches langsam immer mehr die Farbe des Staubes annimmt. Zu meinen Füßen liegen Stahlträger und Metallstangen, mehrere Quadratmeter in der Sonne blitzendes Wellblech und fünf Eimer Farbe. Schwer beladen rumpelt der Lkw die trockenen Sandstraßen im Süden Managuas entlang und fährt zwischen vertrockneten Sträuchern und Pflanzen vorbei. Die einst grünen Blätter sind vom Staub paniert. In dieses Gebiet ist schon fast vier Monate kein Wasser mehr gekommen. Es heißt nicht umsonst Trockenzeit. Nach einem langen Tag in Managua befinden uns auf dem Weg zurück nach Masatepe. Es war ein weiterer Tag an dem wir das Material für den Bau des Frühförderungsentrums einkauften. Das Zentrum hat Gestalt angenommen. Es wurde verputzt und gestrichen, die Fliesen wurden verlegt, einige Sanitäreinrichtungen wurden eingerichtet, Fenster wurden eingesetzt, das Dach wurde erneuert und die Mauer rund um wurde schon fast komplett hochgezogen. Nun geht es an den zweiten Stock und der Zement dafür steht schon bereit.

Vergangenen Sonntag findet die lang ersehnte Voreinweihung des Zentrums statt. Um drei Uhr soll es los gehen. Für Nicaragua untypisch kommen viele Gäste schon etwas früher. In der Luft schwebt eine Mischung aus Vorfriede und Aufregung. Man hört eine Blasmusikgruppe, die etwas abseits steht und die typischen Volkslieder spielt. Ein paar Kinder rennen singend zwischen den am morgen aufgestellten Stühlen hin und her. Immer mehr Gäste kommen und im Gebäude selbst ist schon gar kein Platz mehr und so setzt man sich eben draußen davor. Viele sind der Einladung gefolgt, Menschen mit Behinderung und ihre Familien, Mitglieder des Partnerschaftsvereins, der „Fundación Angelitos por Siempre“ und der Stadtverwaltung, Ärzte des Gesundheitszentrums, die Ingenieure und Arbeiter des Zentrums und viele mehr erwarten mit Spannung den Beginn des Aktes. Am Tag zuvor wurde ich von dem Vorstand Angelitos por Siempre gebeten als Freiwilliger auch eine Rede zu halten. Ich fühle mich geehrt. Die Einweihung selbst verläuft sehr abwechslungsreich und zwischen den Ansprachen von Doris Sanchez, Uriel, Jürgen und dem Bürgermeister treten abwechselnd Ballettgruppen aus Masatepe auf. Besonders bewegend ist es, als ein kleiner Junge im Rollstuhl vor allen Anwesenden mit Mikrofon singt. Er sitzt in der Mitte des Raumes guckt die vielen Menschen an und hat eine feste Stimme.

Das Zentrum gibt vielen Menschen hier eine Perspektive, die Hoffnung schafft. Meiner Ansicht nach ist es ebenso ein Symbol dafür, dass alle Menschen, egal welcher Herkunft, mit oder ohne Behinderung dieselben Rechte und alle den selben Lebenswert haben.

Ich wirke bei dem Projekt als Freiwilliger mit und habe möglicherweise nicht viel Erfahrung, aber lerne jeden Tag etwas dazu. Was mir klar wurde ist: Wenn man völkerübergreifend zusammen arbeitet, jeder mit seinen Fähigkeiten und Begabungen, kann man großes erreichen.

Bald wird das Zentrum fertiggestellt sein. Doch dann ist die Arbeit noch nicht beendet, sondern es fängt erst an.

Nach der Weihnachtspause starteten auch meine Sprachkurse wieder und so war ich in den ersten Stunden sehr erfreut wieder über vierzig Schüler in meinem Englischkurs begrüßen zu können. Ich hatte nicht damit gerechnet, da sich die offiziellen Schulferien hier in Nicaragua erst zwei Wochen später dem Ende neigten. In den ersten Stunden wiederholten wir das zuvor gelernte und konzentrierten uns wieder auf die Aussprache. Was die Sprachen anging waren die Schüler allerdings weniger eingetrostet als ich vermutet hatte. Als dann fast jeder Schüler in der Deutschstunde einen kleinen Dialog mit einem Partner verfasste und vor der Klasse präsentierte war ich platt. Auch in Französisch und Englisch konnten wir fast ohne Probleme dort weitermachen, wo wir vor Weihnachten aufgehört hatten. Doch gerade letzte Woche wurde ich wieder daran erinnert, dass man sich hier immer an die herrschenden Konditionen anpassen und sehr flexibel sein muss. Ich hatte soeben mit meinen Schülern den Unterricht begonnen und plötzlich fiel der Strom aus. Wir standen in absoluter Finsternis. Es handelt sich dabei keineswegs um ein außergewöhnliches Phänomen und die Tage zuvor hatte das Licht zu dieser Stunde schon öfters geflackert, jedoch hatte ich noch keinen totalen Stromausfall während meines Unterrichts. Nachdem sich die Schüler wieder beruhigt hatten, ließ ich es ihnen frei den Unterricht zu verlassen um nach Hause zu gehen. Ein junges Mädchen wurde kurz darauf von ihrem Vater abgeholt und ein anderer brachte seinem Sohn eine Taschenlampe und ging dann wieder. Ich hatte die Hoffnung, das Licht könne jeden Moment wieder kommen und deshalb blieben wir im Klassenraum und setzten den Unterricht fort. Das ist nicht ganz leicht, wenn man bedenkt, dass eines der Hauptübermittlungsmedien wegfällt. An diesem Abend erlaubte ich jenen Schülern, die ein Mobiltelefon besaßen, diese auch (ausnahmsweise und ohne Ton) einzuschalten. Der Zweck heiligt eben die Mittel. Und dank der Taschenlampe und einigen Handys, die mit ihrem leuchtenden Display in die Mitte gehalten wurden, hatten wir einen Lichtkegel. Erstaunlich, aber es funktionierte. Was den Stundenablauf anging, so musste ich etwas von meinem ursprünglichen Plan abändern, doch konnten wir bis zum Ende zusammen arbeiten. Das Licht kam nicht zurück und für uns war es die erste Englischstunde im Dunkeln.

Mit etwas Verspätung traf auch der lang erwartete Container mit der Spende aus Deutschland wohlbehalten in Masatepe ein. Mitglieder der Asociación de Amistad und weitere Helfer waren gekommen, um den Container auszuladen. An diesem Nachmittag wurden unter anderem fünfundsechzig Kinderwagen, Gehhilfen, Krankenhausbetten, Krücken, Rollstühle, Operationstische und mehrere Säcke mit Kleidung, Schuhen und Plüschtieren aus dem fein sauberlich beladenen Container innerhalb von eineinhalb Stunden ausgepackt.

Bevor ein neues, noch nie da gewesenes Projekt realisiert werden kann, muss vieles geklärt und organisiert werden. Nach langer Vorbereitung, Einkäufen des Materials in Managua, Verhandlungen mit dem Schwimmbadbesitzer und Gesprächen mit dem Partnerschaftsverein, konnte ich nun mein neues Projekt, den Schwimmunterricht, in die Tat umsetzen. Besonders stolz bin ich darüber, dass es die erste öffentliche Schwimmschule hier in Masatepe ist. Vor Ort beherrschen weniger als zehn Prozent der Nicaraguaner das Schwimmen und fast keiner könnte sich in offenen und tiefen Gewässern über Wasser halten. Viele haben bis ins hohe Alter enorme Angst vor dem kühlen Nass. Diese Angst wird dann oft an die nächste Generation weiter gegeben. Schwimmen ist in einem Land wie Nicaragua nicht nur gesund, sondern auch überlebenswichtig, wenn man bedenkt, dass es im Westen an den Pazifik, im Osten an den Atlantik angrenzt und im Inland große Seen zu finden sind. Was Schwimmschulen betrifft so gibt es nur in den größeren Städten wie Masaya und Managua Vertreter, die jedoch meistens sehr hohe Gebühren verlangen. Ärmere Menschen können sich weder die regelmäßigen Fahrten dorthin, noch die Gebühren selbst

leisten. Die Nachfrage ist enorm und Menschen allen Alters wollen dazu lernen. Ich entschied mich jedoch dazu zunächst nur Kinder auszubilden.

Nach den ersten Stunden war ich sehr verblüfft. Ich wollte nichts überstürzen und fing langsam an, damit man sich erst einmal an das neue Element gewöhnen konnte. Die Kinder hatten allerdings so großen Spaß an der Sache, dass sich einige schon viel zutrauten. Ich hatte beinahe das Gefühl in den Köpfen löste sich eine Blockade. Der kleine Juan fragte sich am Anfang der ersten Stunde noch verunsichert, ob ihn auch das Wasser im Tiefen tragen würde. In der darauffolgenden dann, durchquerte er mit meiner Hilfe und einer Poolnudel das Becken und war von sich selbst begeistert. Insgesamt ist der Kurs für vier Monate angesetzt und wird mit einer Prüfung beendet, die mit dem „Seepferdchen“ bei uns zu vergleichen ist. Bis wir soweit sind, müssen die Kinder aber noch einige Meter mehr hinter sich bringen.

Ich hoffe es geht euch allen gut in Deutschland und der Winter lässt euch langsam wieder los. Soweit von mir.

Muchos Saludos

Julian



Mit dem Vorstand von Angelitos por Siempre in Managua.



Die Einweihung des Frühförderungsentrums.



Die Einweihung des Frühförderungsentrums.



Die Einweihung des Frühförderungsentrums.



Beim Ausladen des Containers.



Die Operationstische sehen leichter aus als sie sind.



Das „Werkzeug“ wird erklärt.



Immer schön strampeln mit den Beinen.



Beim Schwimmen mit Brett.